

ten in einem Wald wie vom Himmel gefallen da standen. Endlich suchten sich die Korps, so gut jedes konnte, Lagerplätze. Auch ich that desgleichen, und fand ein hübsches Plätzchen, wo ich mit Niemand in Kollision kam. Aber da war kein Holz, kein Brod, keine Fourage. Woher nehmen? Doch in Zeit von einer halben Stunde loderten himmelhoch die Flammen der Lager und mancher Braten drehte sich daran. Alle Tische, Stühle, ja selbst Dachsparren von El-Bardo, die Delfuchen nicht zu vergessen, ernährten die Feuer unserer höllischen Küchen; in keinem Hause blieb ein Nagel fest, die Pferde standen in den Stuben und fraßen das zurückgebliebene Stroh. Kaum wurde das Hauptgebäude des königlichen Schlosses hinter dreifachen Wachen verschont, obgleich der König darin wohnte. . .

Den 9. December war es schon lange Tag und Niemand wußte noch, was aus uns werden sollte. Der Marschall ließ Nichts von sich hören. Ich war es meinen Leuten schuldig, mich ihrer anzunehmen.

Ich ritt also in Gottesnamen nach der Hauptstadt, die zwei gute Stunden entfernt liegt.

Welch ein neues Leben!

Nach zwei Monaten des Entbehrens, mit unbesohlenen Stiefeln, mitten in einer großen Residenz, wo die traurigen Ueberreste einer vergebens versuchten Vertheidigung schon meistens verschwunden waren, die Kaufläden sich öffneten und die Einwohner unter dem Schutze der Regierung ihr Eigenthum wieder selbst beschirmt. Betrachtungsvoll ritt ich durch die langen krummen Straßen, die meistens von französischem Militär belebt waren, unter welchem düster und tief in Mäntel gehüllt einzelne Spanier herum-schlichen.

Ich fragte nach Gasthöfen. Man wies mich in mehrere. Aber überall erhielt ich die Antwort: „ich könne wohl da essen, zum wohnen aber sei nicht Platz, weil Alles besetzt sei.“ Mir war vornehmlich darum zu thun, für meine armen Pferde eine Stelle zu finden, wo sie fressen und beschlagen werden konnten; doch blieb meine Mühe lange vergebens, bis ich endlich eine Pferdeherberge ausfindig machte und sie in einem elenden dumpfen Mauleselstall unterbrachte. —

Mehr Mühe noch hatte ich, meinen lieben Mar-

schall Lefebvre an einem andern Ende der Stadt ausfindig zu machen.

Er lag wirklich zu Bette und als er mich in sein Zimmer treten sah, fuhr er wie besessen im Bette empor und schrie mir mit kreischender Stimme zu:

„Was wollen Sie von mir? Wollen Sie mir auch die Ohren voll klagen? Sie können sich nicht beschweren: bekommen Sie nicht den Orden?“

Und nun ging eine fürchterliche Strafpredigt über die deutschen Regimenter los, daß sie noch nicht ein getroffen wären.

„Wären sie doch nur bei der Revue gewesen“ schloß er, „an Auszeichnungen hätte es nicht fehlen können; — jetzt aber kriegen sie einen D—f!“

Ich ließ ihn aussprechen, bis er sanfter wurde. Dann sagte ich ihm, daß die Regimenter seinen Unwillen nicht verdienten, höchstens der Divisionsgeneral, dem sie gehorchen mußten. Uebrigens, fügte ich hinzu, sei es doch schmerzlich, zu sehen, wie er (der Marschall) uns so verlassen und zurücksetzen könne, die er einst so warm seine lieben, seine besten Kinder genannt habe?

Er war gerührt. „Das solle nicht geschehen“ schwur er, „und er wolle schon sorgen, daß meine Leute in Ehren bleiben und ebenfalls mit der Division Sebastiani in Madrid einrücken sollten!“

Aber wo waren jetzt meine Leute?

(Fortsetzung folgt.)

Ueber musikalische Plagiate und Reminiscenzen.

Von

Dr. Hermann Zopf.

(Schluß.)

Hier nun bietet uns der Begriff des Klassischen den festesten Anhalt. Klassisch bedeutet bekanntlich geordnet, also in weiterer Ausdehnung Alles, was am rechten Orte sich befindet und geschieht. Folglich sind diejenigen Kunstwerke klassisch, welche, wenn sie in Bezug der Schönheit überhaupt als